und eine gewisse Ueberspannung des zentralistischen Gedankens der Reichsverwaltung behoben werden.

3. sollen die großen Reichsbetriebe wirtschaftlicher gestaltet und dabei geprüft werden, ob die Staatsbetriebe unter allen Umständen Privatbetrieben vorzuziehen sind.

4. sollen die Reste der Zwangswirtschaft für die Gütererzeugung wie für den Güterabsatz im In- und Auslande abgebaut werden.

5. soll dem Reichsparlament bei Abschluß von Wirtschaftsverträgen mit dem Ausland ein größerer Einfluß eingeräumt werden.

6. sollen Vorkehrungen getroffen werden, wodurch die Inflation eingedämmt wird.

Bei den Beratungen haben sowohl der Reichskanzler als auch besonders der Vertreter der Sozialdemokratie zum Ausdruck gebracht, daß die von der Volkspartei aufgestellten Forderungen nur als Richtlinien in Betracht kommen können, die in jedem einzelnen Punkte einer eingehenden Erörterung in einem Kreis berufener Politiker und Wirtschaftspolitiker geprüft werden müssen. Mit der Tendenz, Sparsamkeit auf allen Gebieten zu üben, könne man durchaus einverstanden sein. Nicht unbedenklich wäre es aber, die Zwangswirtschaft gerade auf dem Gebiet des Ernährungswesens abzubauen, denn es sei unverkennbar, daß die Preissteigerung für zahlreiche Produkte der Landwirtschaft weit größer ist, als sie für die Erzeugnisse der Industrie eingetreten ist. Es ist deshalb von unsrer Seite mit Nachdruck betont und vom Reichskanzler unterstrichen worden, daß durch eine weitere Preissteigerung für Getreide, Brot, Kartoffeln die schwersten wirtschaftlichen Erschütterungen ausgelöst werden können.

Die Deutsche Volkspartei ist eng mit der Industrie verfilzt und man muß daher annehmen, daß sie einiges Interesse für die von uns vorgebrachten Bedenken und Forderungen hat, und sie wird, im ureigensten Interesse der deutschen Industrie, auch nicht verlangen können, daß auch Eisen und Kohle vollkommen frei auf den Markt kommen. Kohle und Eisen sind das Fundament für die ganze Wirtschaft und es ist selbstverständlich, daß, wenn die Preisgestaltung dafür auf dem freien Markt geschieht und von den Unternehmerinteressen einseitig beeinflußt wird, dadurch eine Wirkung ausgelöst würde, die katastrophal wirken müßte.

Darum wird es die Aufgabe der Sozialdemokratie sein, diesen einseitigen Interessentenforderungen die Forderungen der arbeitenden Bevölkerung entgegenzustellen und alles aufzubieten, daß das Allgemeininteresse nicht der Profitgier untergeordnet wird.

Die Steuergesetze werden durch ein Mantelgesetz gemeinsam verabschiedet. In dem Mantelgesetz ist mit enthalten die Zwangsanleihe im Werte von einer Milliarde Goldmark. Es war gesetztechnisch unmöglich, zugleich das Gesetz über die Zwangsanleihe mit zu verabschieden, denn die Vorlage kann erst nach Anhören weiterer Sachverständigen — und dazu gehören auch die Gewerkschaften — ausgearbeitet werden. Sie dürfte Anfang April dem Reichsrat zugehen, so daß die Verabschiedung noch den Osterferien vom Reichstage vorgenommen werden kann. Die Sozialdemokratie wird dabei darauf hinwirken, daß die Einzahlungen möglichst schnell erfolgen und daß die Verzinsung, die nach den drei zinsfreien Jahren gewährt werden soll, in den mäßigsten Grenzen bleibt.

Man mag zu dem Steuerkompromiß in seinem Ergebnis stehen wie man will; anerkannt aber muß von jedem objektiven Beurteiler werden, daß das Ergebnis der Steuerberatungen weit, weit ungünstiger aussehen würde, wenn sich die Sozialdemokratie auf den bequemen Standpunkt der Opposition gestellt hätte.

Die Geschichte wird beweisen, daß die Sozialdemokratie, als Vertreterin der Arbeiterklasse, auch bei dieser schweren Arbeit die Schützerin der Interessen des werktätigen Volkes gewesen ist. Die Partei trug durch ihre Mitarbeit dazu bei, daß Deutschland innerlich gesundet, und daß die Beziehungen zur Entente wesentlich gebessert werden.

Die S. P. D. für die Gleichberechtigung der Beamtin

Im Hauptausschuß des Reichstags wurde eine bei Beratung des Etats des Reichsministeriums des Innern von den Mehrheitssozialisten eingebrachte Entschließung angenommen, wonach für weibliche Beamte und Hilfskräfte die Tatsache der unehelichen Mutterschaft als solche nicht Grund zur Entlassung oder Unstrengung eines Disziplinarverfahrens sein kann, und auch eine Beförderung einer Hilfskraft zur Beamtin lediglich aus diesem Anlaß nicht abgelehnt werden darf.

Eine peinliche Rechnung

Die V.-S.-Korrespondenz bringt weitere interessante Einzelheiten über die seltenen Weinkäufe des Herrn Hermes:

Minister Hermes hatte vom Winzerverband, dessen prominentes Mitglied sein Fraktionskollege Reichstagsabgeordneter Veltin ist, einen Posten Wein, und zwar 200 Flaschen, zum Gesamtpreise von 600 M. gekauft. Der Winzerverband lieferte, doch wurde die Sendung auf der Bahn beraubt und es wurden 18 Flaschen Wein gestohlen. Dr. Hermes teilte diesen Diebstahl der liefernden Firma mit, da er offenbar die fehlenden Flaschen nicht zu bezahlen bereit war. Darauf sandte der Winzerverband am 27. April 1920 an Minister Hermes folgendes Schreiben in seine Privatwohnung:

„Euer Exzellenz beehre ich mich ergebenst mitzuteilen, daß ich, heute erst von einer Reise zurückkommend, Ihr Telegramm vorgefunden habe. Es ist nicht leicht, dem geäußerten Wunsche zu entsprechen. Die Weine kosten pro Flasche 3 M., aber das ist selbstverständlich nicht der heutige Handelswert, und nur dieser kann in Frage kommen, wenn Sie für Ihre beraubte Sendung Entschädigung verlangen wollen.

Ich habe deshalb eine Rechnung geschrieben und die Preise eingesetzt, die heute im Handel für die Weine bezahlt werden, und hoffe damit, Ihrem Zweck entsprechend gedient zu haben.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Euer Exzellenz ergebenster R. Faust."

Der Winzerverband, der offenbar annahm, Minister Hermes wolle von der Eisenbahnverwaltung Schadenersatz für die Beraubung der Sendung verlangen, sandte ihm also eine zweite Rechnung zu, in der die gelieferten 200 Flaschen Wein zum Preise von 8430 M. eingesetzt waren. Soweit uns bekannt ist, hat Minister Hermes jedoch von der Eisenbahn keinen Schadenersatz gefordert, und er hat die ursprüngliche Rechnung des Winzerverbandes in Höhe von 600 M., ohne Abzug der gestohlenen Flaschen, gezahlt, wie aus einem Vermerk des Regierungsrats Natt- vom 23. Juli 1920 hervorgeht, der sich auf der Rechnung des Winzerverbandes über 8430 M. befindet. Der Winzerverband hat allerdings Minister Hermes für den Diebstahl Schadenersatz geleistet und ihm später 39 M. zurückgesandt.

Später hat sich dann der Winzerverband wegen einer Sonderbelieferung mit Zucker an Minister Dr. Hermes gewandt, der am 18. Dezember 1920 eine Sitzung anberaumte, mit der Tagesordnung: 1. Die Regelung der Zuckerverteilung für die Verbesserung von Wein. 2. Die Zuteilung einer neuen Zuckermenge an die Winzer von Mosel, Saar und Ruwer.

Minister Hermes wünschte in innigere Verbindung zu kommen und hielt es für zweckmäßig, bei der Verteilung möglichst die Bundesstaaten auszuschalten und unmittelbar durch die Genossenschaften den Zucker den Weinbautreibenden zuzuführen. Staatssekretär Huber wünschte dagegen auf die Hilfe der Bundesstaaten nicht zu verzichten und vorzuschreiben, wie die weitere Unterverteilung vor sich gehen solle. Dann teilte Minister Hermes mit, daß die Interessenten von der Mosel bei ihm lebhafte Klage über zu geringe Zuteilung an Weinzucker erhoben hätten. Nach seinen Eindrücken sei eine Notlage vorhanden und man müsse prüfen, ob nicht eine erneute Zuckerüberweisung erforderlich sei. Geheimrat Jungel und Herr Feldmann wiesen darauf hin, daß eine erhebliche Zuweisung an Zucker erfolgt sei, und daß man von einer drückenden Notlage nicht sprechen könne. In seinem Schlußwort entschied Minister Dr. Hermes dann, daß eine besondere Zuweisung von Zucker an die Weinbauern von Mosel, Saar und Ruwer zu erfolgen habe, daß dagegen die andern Weinbaugebiete, aus denen weniger dringliche Klagen vorlägen, unberücksichtigt bleiben sollten. Die Verteilung des zur Verfügung zu stellenden Zuckers solle durch den Winzerverband von Mosel, Saar und Ruwer erfolgen.

Die zu bewilligende Menge wurde später auf 4000 Doppelzentner festgesetzt.

Beweis: Rechnung des Trierschen Winzervereins A.-G. vom 27. April 1920 an den Herrn Reichsernährungsminister Dr. Hermes, Berlin-Schöneberg.

2. Daß Herr Dr. Hermes in einer Ressortbesprechung am 18. Dezember 1920 eine besondere Zuweisung von Zucker an den Winzerverband für Mosel, Saar und Ruwer angeordnet hat. Dies ist geschehen, obwohl der Vertreter der Reichszuckerstelle darauf hinwies, daß nach den vorliegenden Unterlagen eine Sonderzuweisung von Zucker nicht notwendig sei. Ferner wurde von dem Minister angeordnet, daß die Zuweisung im Gegensatz zur bisherigen Regelung nicht durch Preußen vorgenommen werden solle. Die Zuckersonderzuweisung wurde dann auf 4000 Doppelzentner festgesetzt.

Beweis: Bericht über diese Ressortbesprechung vom 20. Dezember 1920, IV I. 3626, sowie Niederschrift über die Besprechung gleichen Tages, in der die Menge festgesetzt wurde, vom 21. Dezember 1920.

3. Daß Herr Minister Hermes im Februar 1921 erneut Weine ähnlicher Qualität — diesmal 110 Flaschen — zum Preise von 3 M. vom Winzerverband für Mosel, Saar und Ruwer bezogen hat.

Beweis: Brief des Winzerverbandes für Mosel, Saar und Ruwer vom 10. Februar 1921 an Herrn Regierungsrat Natt-, Ministerialbureau, Mohrenstraße 11/12.

Der Vorstand der Reichstagsfraktion der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands unterbreitet diese Tatsachen dem Herrn Reichskanzler und erwartet eine baldige Stellungnahme der Reichsregierung."

Die U. S. P. an den Kanzler

Die Unabhängige Reichstagsfraktion hat am Freitag folgendes Schreiben an den Reichskanzler gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Reichskanzler! Der Vorstand der Reichstagsfraktion der U. S. P. D. hat sich mit den gegen den Reichsernährungsminister Dr. Hermes in der Presse erhobenen Vorwürfen beschäftigt. Er hat sich davon überzeugt:

1. **Daß Herr Dr. Hermes im April 1920 187 Flaschen edle Weine im Gesamtbetrage von 8430 M. bezogen und dafür am 23. Juli 1920 600 M. gezahlt hat.**

Eine amtliche Erklärung

Berlin, 10. März. Amtlich wird eine längere Erklärung über den Fall Hermes veröffentlicht, in der es unter anderm heißt: Die Behauptung, daß seitens des Reichsministers Dr. Hermes dem Winzerverband für Mosel, Saar und Ruwer besondere Zuweisungen an Zucker als Gegenleistung für private Dienste gemacht worden seien, entbehrt jeder Begründung. Die Art und Menge der Belieferung mit Zucker ist beim Winzerverband für Mosel, Saar und Ruwer nicht anders gewesen als bei andern Weinverbänden.

Hermes zum Finanzminister ernannt

rs. **Berlin**, 10. März. **Soeben wird uns mitgeteilt, daß der Reichspräsident den bisherigen Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Hermes, unter Entbindung von der Führung des Reichsernährungsministeriums zum Reichsfinanzminister ernannt hat.**

Dr. Hermes hat, wie bekannt, als bisheriger Ernährungsminister das Reichsfinanzministerium bloß provisorisch geleitet.

Die Ernennung des bisherigen Reichsernährungsministers Hermes zum Reichsfinanzminister hat in parlamentarischen Kreisen große Verwunderung hervorgerufen. Allgemein herrschte am Freitag in der Wandelhalle des Reichstages die Auffassung vor, daß ein Mann, gegen den in den letzten Tagen schwere Beschuldigungen erhoben wurden, nicht zum Reichsfinanzminister hätte ernannt werden dürfen, bevor die Vorwürfe der Bestechung restlos erledigt waren. Zweifellos ist diese Auffassung nicht ganz unberechtigt. Gegen sie spricht bisher nur die Vermutung, daß die Zentrumsfraktion, die über den Fall Hermes doch genau unterrichtet sein muß, die Ernennung nicht zugelassen hätte, wenn sie die Vorwürfe als so schwerwiegend betrachtet, wie sie in der Oeffentlichkeit hingestellt werden. Aber sei dem, wie es sei! Jedenfalls ist Herr Hermes, dem durch die Ernennung zum Reichsfinanzminister das Vertrauen der Regierung ausgesprochen wurde, jetzt verpflichtet, vor aller Oeffentlichkeit zu erklären, wie sich die Angelegenheit mit den „Weinflaschen" verhält, bevor das Gericht feststellt, was Wahres an den Vorwürfen ist. Das deutsche Volk und die Fraktionen des Reichstages haben ein Recht darauf, zu verlangen, ob die Vorwürfe der Bestechung gegen einen Reichsminister berechtigt sind oder nicht.

Kapps Bedingungen abgelehnt

Berlin, 10. März. Der Untersuchungsrichter beim Reichsgericht hat in Uebereinstimmung mit dem Oberreichsanwalt abgelehnt, auf die Bedingungen Kapps, ihm für seine Selbststellung freies Geleite und Verschonung von der Untersuchungshaft zuzusichern, einzugehen.

Leben • Wissen • Kunst

Theater

Hasemanns Töchter. Das Schauspielhaus brachte am Donnerstag Adolf L'Arronges Hasemanns Töchter unter Alexander Wierths Spielleitung in neuer Einstudierung heraus. Ein Volksstück? — Nein! — Was geht und ging es jemals das Volk an, ob Rosa den Baron nimmt oder den reichen Fabrikanten? Ob Knorrs ihren künftigen Sprößling kalt oder warm großziehen? Ob Fränzchen, der Backfisch, poetische Aufsätze schreibt oder Pellkartoffeln kocht? — Das alles und was sonst etwa noch an „Fragen" in dem Stück auftaucht, sind intimste Angelegenheiten des Hauses Hasemann und uns Hekuba. Von dem, was in der Entstehungszeit der Posse, in den schlimmen Gründerjahren, wirklich das Volk erregte und bewegte, ist in sämtlichen vier Akten nicht mit einem Wort, nicht mit einer Handbewegung die Rede. Im Gegenteil: Mit dicken Vorhängen ist, wie der „feine Salon" im dritten Bilde, auch das Stück inwendig verhängt, damit ja kein Lichtstrahl, ja kein Laut von draußen eindringe und die muffige „Ordnung" störe. Soziale Gegensätze gibt es in dieser bürgerlichen Gesellschaft nicht. Die Kluft nach unten wird verkittet mit Patzenhofer und Manschetten; und die nach oben — ? Nun ja, es kommt in dem Stück ein höchst unsympathischer Baron vor. Aber der ist nicht als Vertreter einer bestimmten Klasse, sondern einfach als Mensch ein Schweinehund. Er könnte auch Müller oder Schulze heißen — die Geschichte bliebe ganz die gleiche.

Nicht als Volksstück, sondern als Spießerstück sollte auf dem Zettel „Hasemanns Töchter" bezeichnet werden. Charakteristisch für das Spießbürgertum ist der enge Horizont der Komödie, der nicht über die vier Wände des Hauses hinausreicht; die Spruchweisheit, die billige Triumphe feiert: die platte „praktische" Einstellung zum Leben, die tränenselige Sentimentalität, hinter der immer schon der „gute Ausgang" sich auftut.

Aber wie ist es möglich, daß man sich bei dem Ausguck in diese armselige Welt länger als zwei Stunden vortrefflich unterhält? Zugegeben, L'Arronge war ein geschickter Theatermann, der auch Nichtigkeiten zu Spannungen zu nutzen verstand. Doch das ist nicht der Grund. Seinen Erfolg verdankte das Stück einzig der Spielleitung und den Darstellern. Wierth kam uns historisch. Er ließ eine Zeit vor uns auferstehen, die uns, obschon sie noch in unsre frühen Kinderjahre hereinspielte, heute doch schon fremder und merkwürdiger vorkommt, als längst verflossene Jahrhunderte.

Wie sie winken, wie sie grüßen!
Hier die zierlichen Mosjös,
Dort die Damen mit den süßen,
Himmlisch-hohen Prachtpopös!

Man entsann sich plötzlich: Aus kampferduftenden Schränken und Truhen hatte man früher zuweilen seltsame Fragmente von Kleidungsstücken ausgegraben, Kissen und Korbgeflechte, deren Bedeutung einem unklar blieb. Beim Anblick des „Balkons nach hinten hinaus", den die Damen am Ende des Rückens trugen, ging einem plötzlich die Bestimmung all dieser Dinge auf. Und schon formten die Lippen ein Lachen. Ueber weitere vierzig Jahre wird Kinder und Enkel gleiche Heiterkeit packen, wenn sie Gestalten in unsrer Tracht im Bilde auf der Bühne sehen. Noch stärker wirkten die Ausstattungen der Räume. Besonders der rote Salon im dritten Akt, in dem doch eigentlich nichts übertrieben, in dem doch alles echt war, die Behänge der Fenster so gut wie die Markaristräuße, die Gipsstatuen wie die Beleuchtungskörper. Wir dachten: Wie komisch! Unsre Mütter und Großmütter aber hätten noch bewundernd die Hände zusammengeschlagen: Wie fein!

Bloß in Knorrs Wohnstube, die in der Entstehungszeit des Stückes für ganz veraltet, für ganz unmodern galt, kannten wir Heutigen uns noch heimisch fühlen. Das zeigt uns aufs neue, welche Verirrung die ganze bürgerliche Kultur der siebziger Jahre war, zeigt, wo wir anknüpfen müssen, um zu einer vernünftigen Weiterentwicklung zu kommen.

Die Darstellung war maßvoll, gedämpft, mehr bürgerliches Schauspiel als Posse. Meyer vor allem verzichtete auf jede äußerliche Effekthascherei: sein Hasemann war ein Mensch, der, wo er litt, ergriff, weil er vordem nie lächerlich wurde. Ein wirklicher Mensch, dem man am liebsten mitten im Stück die Hand gedrückt hätte, wor auch der Knorr Lindners. Mehr als ein dutzendmal schon habe ich L'Arronges Stück gesehen — solchen Knorr niemals, solchen Prosit (Herr Posse) hingegen leider fast immer. Von den Damen sind vor allem die drei Vertreterinnen des Hasemannschen Nachwuchses zu nennen, Werden, Herder, Basarke; die erste, weil sie Derbheit und Lebenswürdigkeit glücklich zu mischen verstand, die andre, weil sie für eine Marktfigur tatsächlich so etwas wie Teilnahme zu wecken vermochte; und die dritte endlich, weil sie nicht, wie gemeinhin üblich, mit bewährten Mittelchen nach den sicheren Sondererfolgen der sandläufigen „Naiven" haschte, sondern sich zurückhaltend in den Rahmen des Ganzen fügte. Frau Salbach müßte um einige Grade schlichter, kleinbürgerlicher sein, um glaubhaft zu scheinen, ihre Frau Hasemann war viel zu sehr Salondame.

Das dreimalige Gimmelzeichen und Mitlöckers Musik schufen fröhliche Stimmung im Zuschauerraum, noch ehe der Vorhang sich hob. Und wenn im Orchester nicht alles immer ganz einwandfrei klang, so war das eigentlich so angebracht wie denn und wann ein falscher Ton in einer richtigen Dorfmusik. Nur eines vertrug sich nach meinem Empfinden nicht mit dem Stil, auf den das Ganze eingestellt war: daß man nämlich während der Zwischenaktmusik gerade wie in der Oper, das Theater verdunkelte. Warum so feierlich? Man will doch nicht lauschen, sondern bloß hören und dabei durchs Opernglas in die Logen und Ränge gucken. Früher wenigstens war's so!

pm.

Vortrag

Im Deutschen Monistenbund sprach Dienstag den 7. März der Vorsitzende der Dresdner Ortsgruppe, Dr. phil. Eckert, über: Die Einheit in der Natur. Nach einleitenden Worten über die Gesetze, die sich aus den großen Entdeckungen des letzten Jahrzehnts der Atomtheorie und der Relativitätstheorie, für die Einheitlichkeit des Natur- und Weltgeschehens ergeben, wies der Redner an zahlreichen Beispielen aus Geologie, Mineralogie und Chemie nach, daß nicht nur der organischen, sondern auch der anorganischen Welt Ueberzeugung, da ja Leben von Anfang an dagewesen sei. — Auch die sogenannte Lebenskraft, ohne die die meisten Biologen bei der Erklärung des Lebens nicht auszukommen glaubten, könne nur eine besondere Form der Energie sein, die schon in den Atomen und Elektronen vorhanden sein müsse und die vielleicht aus dem Zwang immer neue Spannungsverhältnisse einzugehen, zu erklären sei. Eine solche mechanisch-physikalische Deutung des Lebens führe nicht zu einer Verarmung des Gemütslebens, sondern sei vielmehr geeignet, uns neue Quellen für Gefühlswerte zu erschließen. — An den Vortrag schloß sich eine rege Aussprache an.

Dresdner Kalender

Spielplan der Dresdner Theater vom 12. und 13. März. Opernhaus: Sonntag: Die Zauberflöte (7); Montag: Der kleine Marat (7½). — Schauspielhaus: Sonntag: Vorstellung für den Verein Dresdner Volksbühne (Nr. 5073 bis 5487): Der Biberpelz (11); Hasemanns Töchter (7); Montag: Das Opfer (7). Volksbühne Nr. 5488 bis 5520. — Neustädter Schauspielhaus: Sonntag: Simili (7½); Montag: Die spanische Fliege (7½). — Zentral-Theater: Sonntag: Der Zigeunerprimas (ermäßigte Preise) (8½); beide Tage: Das Detektivmädel (7½). — Residenz-Theater: Sonntag: Die Eisprinzessin (ermäßigte Preise) (8½); beide Tage: Die Königin der Nacht (7½).

Spielplan der Dresdner Theater vom 14. bis 20. März. Opernhaus: Dienstag: Die lustigen Weiber von Windsor (7); Mittwoch: Die Meistersinger von Nürnberg (6½); Donnerstag: Der Troubadour (7½); Freitag: Der kleine Marat (7½); Sonnabend: Tristan und Isolde (6½); Sonntag: Der kleine Marat (7½); Montag: Die Fledermaus (7.) — Schauspielhaus: Dienstag: Hasemanns Töchter (7); Mittwoch: Torquato Tasso (7); Donnerstag: 1. Gastspiel des Moskauer Künstlertheaters: Der Kirschgarten (7½)!

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19220311/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG